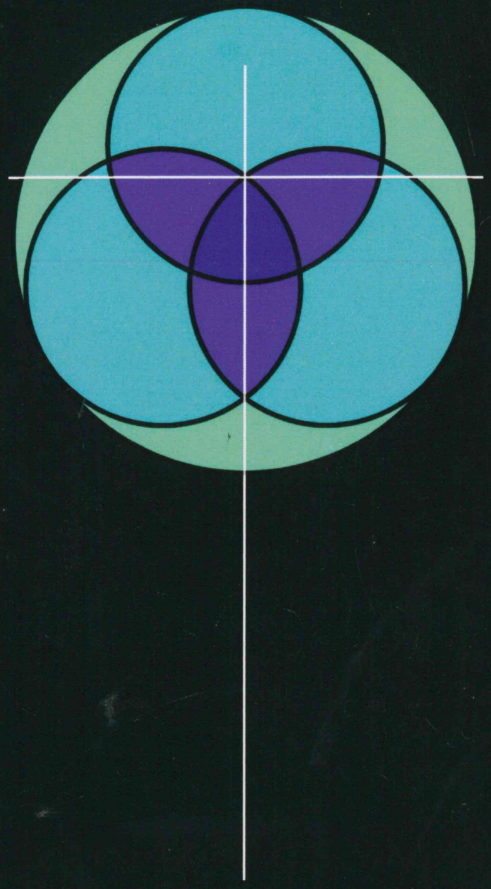
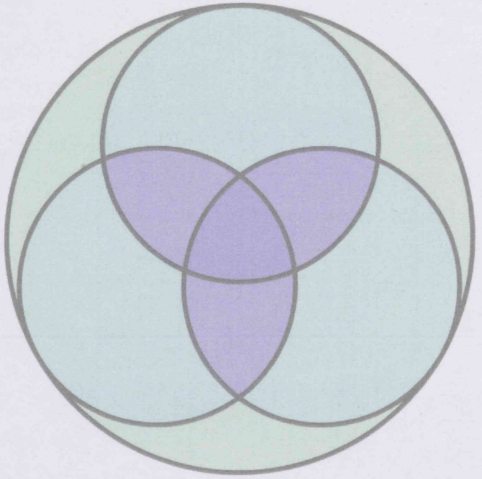


www.pfarrei-grafenwiesen.de

Die Pfarrkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit

Grafenwiesen



Die Pfarrkirche Zur Heiligsten Dreifaltigkeit Grafenwiesen

Geschichte und Entwicklung

Die Geschichte des Ortes Grafenwiesen

Seit Jahrhunderten wurde Grafenwiesen von Kötzting aus mitbetreut. Lediglich während der Zeit der Benediktiner (1702 bis 1803) hatte Grafenwiesen einen Ortsgeistlichen. Die Säkularisation im Jahre 1803 sollte auch das Gesicht Grafenwiesens einschneidend verändern. Die Hofmarksobrigkeit, die Benediktinerpatres, die das alltägliche Leben der Untertanen regierte, überwachte und auch ordnete wurde abgesetzt. Das Schloss mit Bräuhaus, die Schlosskapelle, die Ökonomie und die weiteren Besitzungen wurden versteigert. Die Einrichtung der Kapelle konnte nur durch den vorbildlichen Einsatz der Grafenwiesener Bürger und des neuen Schlossbesitzers Schinabeck ersteigert und gerettet werden.

Verlierer der Säkularisation waren vor allem die Patres in Grafenwiesen: Pater Wolfgang Haimerl, Pater Maurus und der letzte Administrator Pater Peter Paul Kuchler.

Doch man war bestrebt, einen eigenen Seelsorger vor Ort zu haben.Am 01.07.1891 wurde eine Kirchengemeinde Grafenwiesen als eigener Seelsorgebezirk gebildet und genehmigt, die Kirchenstiftung Grafenwiesen am 26.03.1892 als Körperschaft öffentlichen Rechtes anerkannt. Mit Kooperator Heinrich Gruber aus Kötzting wurde im Dezember 1918 Grafenwiesen wieder ein Geistlicher zugewiesen. Am 26.08.1921 wurde unter Hinweis auf die bedeutende Brandl´sche Seelsorgestiftung seitens der Gemeinde Grafenwiesen ein Antrag auf Errichtung einer Pfarrei mit dem bisherigen Seelsorgebezirk Grafenwiesen als Pfarrbezirk gebeten. Dieses Gesuch verfiel der Ablehnung.

In den Jahren 1920-1923 erfolgte der Bau der heutigen Pfarrkirche. Am 13. Mai 1934 (Sonntag nach Christi Himmelfahrt) wurde die Kirche von seiner Exzellenz, dem Hochwürdigsten Herrn Bischof Michael Buchberger von Regensburg feierlich konsekriert. Dieser äußerte bei der Konsekration der Kirche angesichts der vielen Kinder, die zum Empfang des Bischofs Spalier standen: „Hat Grafenwiesen so viele Kinder? Da könnte man doch eine Pfarrei daraus machen!“ So wurde am 9. Februar 1939 die Erhebung der Seelsorgestelle zur Expositur Grafenwiesen genehmigt. Mit Wirkung vom 1. Mai 1948 wurde die Expositur zur Pfarrkuratie erhoben.

Die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei war am 8. Dezember 2001, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, durch den Regensburger Diözesanbischof Manfred Müller.

Die Pfarrkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit

Die Pfarrkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit, erbaut unter dem damaligen Kooperator Heinrich Gruber, ist ein schlichter Sakralbau des 20. Jahrhunderts. Die Grundsteinlegung erfolgte am 30. September 1920 durch Herrn Dechant und Stadtpfarrer Heigl aus Furth im Wald, der 30 Jahre vorher als Kooperator von Kötzting in Grafenwiesen seelsorgerisch tätig war.

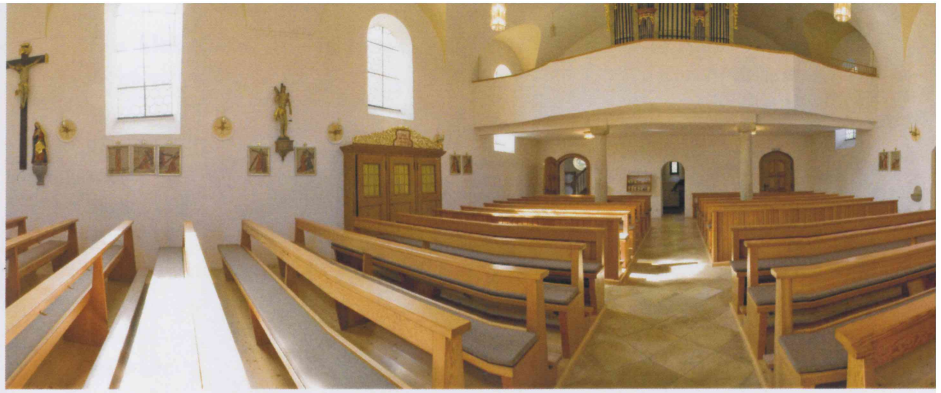
Die Bauleitung lag in den Händen des Architekten Michael Schmuderer aus Furth im Wald. Die Mauerer- und Zimmererarbeiten wurden von hiesigen Geschäftsleuten ausgeführt. Die Kirche ist 32 Meter lang, 12 Meter breit, der Turm hat eine Höhe von 35 Metern. Der Not der Zeit gehorchend, musste vom Teueren das Billigste genommen werden. Für das Tonnengewölbe über dem Kirchenschiff musste günstiges Holzstabgewebe verwendet werden. Lediglich über dem Altarraum befindet sich ein gemauertes Gewölbe.

„Der Abschied vom Vaterhaus ist immer, auch wenn dieses noch so arm ist, dennoch schmerzlich und wehmutsvoll.“ Mit diesen Worten begann der Kooperator Heinrich Gruber den letzten Sonntagsgottesdienst in der Schlosskapelle am 14. Oktober 1923. Der Umzug in die neue Kirche stand bevor. Damit war auch das Ende dieses kleinen Kirchleins besiegelt. Versuche, der alten Kirche eine anderweitige Nutzung zu geben, und somit zu erhalten, scheiterten. Man erwirkte die Genehmigung für den Abriss der ehemaligen Schlosskapelle. Trotz massiver Proteste von Fachleuten, die den historischen Wert dieses Gebäudes erkannten, konnte sie der Nachwelt nicht mehr erhalten werden. In den Jahren 1925/26 verschwand also eine Kirche, die weit älter war als bisher angenommen wurde. Wenn auch die Jahreszahl 1612 über dem Portal stand, muss man ihre Anfänge wohl um einige Jahrhunderte zurückdatieren. Untersuchungen, die vor dem Abbruch der Kirche durchgeführt worden sind, lassen darauf schließen, dass die Schlosskapelle einen romanischen Ursprung hatte. Es kann also angenommen werden, dass bereits um das Jahr 1200 eine kleine Kapelle vorhanden war.

Die Ausstattung der Kirche

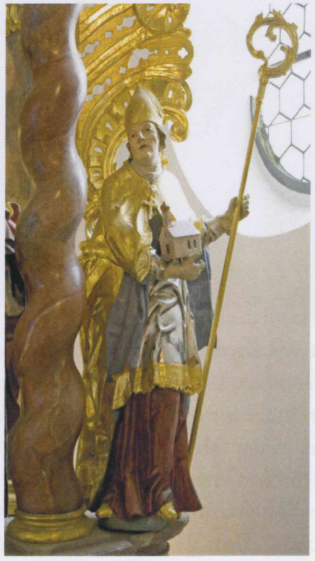
Die Einrichtung der Kirche (überwiegend aus der Zeit der Benediktiner in Grafenwiesen stammend) wurde größtenteils von der Schlosskapelle übernommen. Die Kirchenstühle der alten Schlosskapelle wiesen die Jahreszahl 1749 auf. Es ist anzunehmen, dass auch der Hochaltar und die Kanzel aus dieser Zeit stammen.

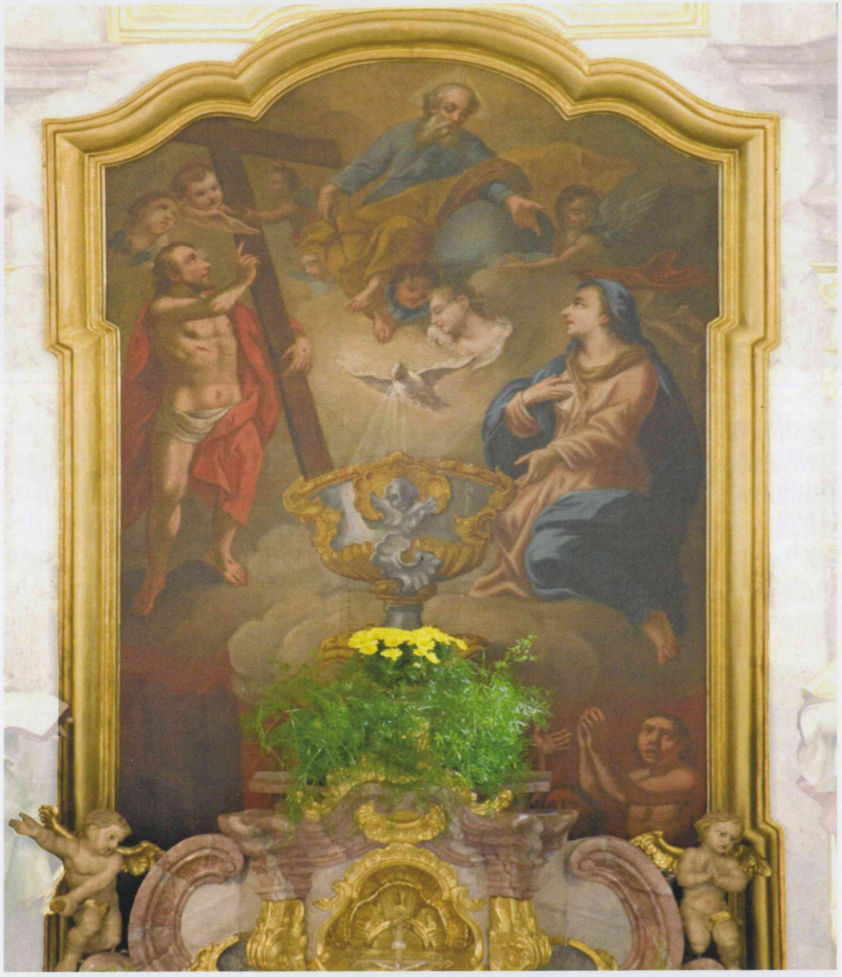
Das Auffälligste des imposanten Hochaltars ist seine benediktinische Prägung. Es waren auch die Benediktiner, die von 1702 bis 1803 die Hofmark Grafenwiesen inne hatten und den Hochaltar anfertigen ließen. Die ganze Bilderwelt des Altars (abgesehen vom Hauptgemälde) ist auf die Benediktiner abgestimmt. Mit einer Ausnahme werden die zwei gedrehten Säulen von Altarwächtern flankiert, die dem Benediktinerorden angehören. Es handelt sich dabei ohne



Zweifel um Arbeiten aus der Werkstatt des bedeutenden Kötztinger Bildhauers Johann Paul Hager (1698 – 1769), der unter anderem auch die bekannte Fischerkanzel in der Wallfahrtskirche Weißenregen geschaffen hat.

Von links nach rechts: zunächst der heilige Papst Gregor der Große. Ihm verdanken wir unser Wissen über Leben und Wirken des Ordensgründers Benedikt von Nursia. Daneben die heilige Äbtissin Hildegard, des Weiteren die heilige Äbtissin Gertrud (Zisterzienserin) und ganz rechts der heilige Wolfgang, Patron der Diözese Regenburg, der als Attribut ein Gotteshaus, hier das Modell der ehemaligen Schlosskapelle, in der rechten Hand hält. Bevor ihm das Bischofsamt übertragen wurde, hatte er die Würde des Benediktinerabtes von Sankt Emmeram in Regensburg inne.





Das große Altarbild zeigt zunächst die Heiligste Dreifaltigkeit. Im oberen Teil des Bildes ist Gott Vater dargestellt, links Christus und in der Mitte der Heilige Geist. Rechts die Gottesmutter Maria. Aus der Seitenwunde Christi fließt ein Blutstrahl. Ihm gegenüber ergießt sich in gleicher Weise Marias Muttermilch. Beides vereinigt sich in einem Gefäß (Kelch), mit Muschelornamenten geschmückt, das in der unteren Bildmitte zu erkennen ist. Es vereinigt sich also das Blut Christi mit Mariens Muttermilch. Im unteren Teil des Altarblatts, für den Betrachter nicht sichtbar, da er vom Tabernakel verdeckt ist, flehen die armen Seelen um Erlösung. Jesus und Maria kümmern sich also gemeinsam um die Befreiung der Seelen aus dem Fegfeuer. Das Altarbild symbolisiert somit die Erlösung, die den Menschen durch die Vereinigung von Christi Blut und Marias Muttermilch zuteil wird.

Das kleinere Altarbild im Auszug zeigt den heiligen Ordensgründer Benedikt von Nursia. In dieser kuriosen,

wohl einzigartigen Darstellung, löst sich Christus vom Kreuz und beugt sich zu Benedikt herab. Eine derartige Darstellung ist nur vom heiligen Bernhard von Clairvaux bekannt. Dass es sich hier aber um Benedikt handeln muss, beweisen die Ordenskleidung und die Attribute Rabe und Schlange (im Bild rechts unten zu erkennen.). In der Lebensbeschreibung des Heiligen Benedikt durch Papst Gregor d. Gr. (+ 604, also etwa 60 Jahre nach dem Tod Benedikts) berichtet dieser, dass Benedikt von einer Mönchsgemeinschaft gebeten wurde, ihr als Abt vorzustehen. Da den dortigen Mönchen die Ansprüche des jungen Abtes aber bald als zu einschneidend erschienen, versuchten sie, sich seiner wieder zu entledigen, indem sie dem Heiligen einen Gifttrank mischten. Benedikt schlug nach seiner Gewohnheit über den Trank ein Kreuzzeichen, und der Becher zerbrach. Eine Schlange als Sinnbild des Verderbens (Teufel/Gift) ist im Bild rechts unten dargestellt. Auch der Rabe als Attribut des heiligen Benedikt, der neben der Schlange zu erkennen ist, geht ebenfalls auf einen Vergiftungsversuch an dem Heiligen zurück, von dem Gregor der Große erzählt. So hat der Künstler, der dieses Bild geschaffen hat, beide Heiligen (Benedikt und Bernhard) in einer Person vereinigt. Die zwei Altarbilder schuf vermutlich einer der bei den Maler aus Cham im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts: Sollfleisch oder Hennevogel. Oben am Hochaltar sind zwei Anbetungsengel mit Weihrauchgefäß und Rauchfass. Das Herzstück des Altars, der Tabernakel, wird von zwei kleinen Putten flankiert.

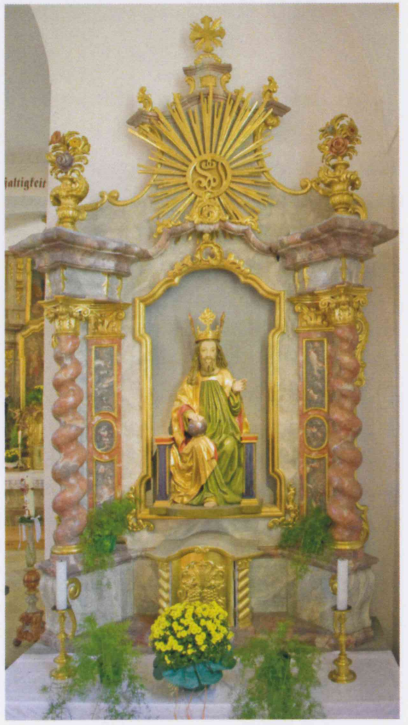
An der Kanzel (Nordwand) hält ein Engel zwei Tafeln mit den zehn Geboten. Auf dem Schalldeckel ist der Erzengel Michael dargestellt. Michael, der einst die Posaune zum Gericht Gottes bläst und eine Waage in der Hand hält ist es, der ein Verzeichnis der guten und schlechten Taten eines jeden Menschen erstellt, das diesem zunächst am Tag des Sterbens, aber auch am Tage des Jüngsten Gerichts vorgelegt wird. Er, der Hüter des Paradiestores, erscheint hier in der wichtigen Position des Gerichtsengels oder Seelenwägers. Neben ihm ist auf der einen Seite der Tod, auf der anderen Seite das Leben symbolisch dargestellt.

Über die Herz-Jesu-Figur neben dem Seiteneingang an der Nordwand, wohl aus dem 19. Jahrhundert stammend, ist leider nichts bekannt, sie wurde aber aus der Schlosskapelle mit in die Pfarrkirche übernommen.

Die beiden Seitenaltäre, gestiftet von der Familie Hubloher, wurden erst nach dem Bau der Pfarrkirche angefertigt und im März 1928 aufgestellt.

Der linke Seitenaltar ist ein Marienaltar. Die Figur „Maria Königin" schuf der Bildhauer Karl Mauermann aus Weiden. Sie wurde 1961 von Frau Rosa Lang, geb. Stoiber aus Grafenwiesen, später wohnhaft in Chicago, gestiftet. Ursprünglich befand sich anstelle der Marienstatue ein Altarbild mit der Darstellung „Mariä Unbefleckte Empfängnis".

Der rechte Seitenaltar zeigt eine spätgotische Schnitzarbeit, entstanden um 1480. Diese Figur war ursprünglich Teil einer Dreifaltigkeitsgruppe. Links und rechts, spiegelbildlich gearbeitet Gottvater und Gottsohn, in der Mitte, als keilförmiges Kopfstück mit Schultern eingefügt, der Heilige Geist – eine Darstellung, die die Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen zeigen soll.



An der Südmauer befindet sich der heilige Sebastian, der ebenso wie das große barocke Kruzifix und die Darstellung „Maria unter dem Kreuz“ aus der Schlosskirche stammt.

Zur Geschichte der Dreifaltigkeitsgruppe: Es ist denkbar, dass ursprünglich nur die (vom Betrachter aus) linke Figur als „Salvator“, wie es in der vorreformatorischen Zeit üblich war, existierte.

Erst nach der Reformation könnte – der Zeit entsprechend – aus dem Salvator ein Trio entstanden sein. Ein Aktenfund im Bayerischen Hauptstaatsarchiv belegt, dass die spätmittelalterliche Dreifaltigkeitsgruppe ein Dreifaltigkeitsaltar in der Wallfahrtskirche Neukirchen b. Hl. Blut war. Dort wurde zwischen 1611 und 1614 die Wallfahrtskirche erweitert und der Altarraum neu gestaltet.

Der Dreifaltigkeitsaltar war überflüssig und wurde entfernt. Die Bauaufsicht hatte damals der Further Schlosshauptmann Matthias Rosenhammer, der bereits 1610 die Hofmark, das Schloss und die Schlosskapelle Grafenwiesen erwarb. Da er zu dieser Zeit die Grafenwiesener Schlosskapelle umbaute, gelangte die Dreifaltigkeitsgruppe so nach Grafenwiesen und begründete das bis heute bestehende Dreifaltigkeitspatrozinium.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde in der Schlosskapelle ein neuer Hochaltar mit Bildhauerarbeiten der Kötztingers Johann Paul aufgestellt. Die nun entbehrlich gewordene Dreifaltigkeitsgruppe gelangte schließlich in die Kapelle beim Zittenhof. 1938 wurde in diese Kapelle eingebrochen und die (ursprüngliche) Salvator-Figur gestohlen. Die mittlere keilförmige Skulptur soll einem „fliegenden Händler“ verkauft worden sein. Über deren Verbleib ist nichts bekannt.

Bei der Renovierung der Pfarrkirche 1964/65, stiftete Ludwig Sponfeldner, Zittenhof, die übrig gebliebene Figur für den rechten Seitenaltar. Diese ersetzt heute das frühere Altarblatt mit der Darstellung des heiligen Josef. Der Altar war also zunächst ein Josefs-Altar. Das Monogramm im Strahlenkranz erinnert noch daran.

Die so genannte „Rosenkranzmadonna“ aus der Zeit des Barock im Chorbogen stammt ebenfalls aus der Schlosskirche.

Das Besondere daran ist jedoch, dass es sich dabei nicht um eine Madonna mit Jesuskind handelt, sondern um eine „Immaculata“. Diese typische Darstellungsform einer „Maria Immaculata“ zeigt Maria, die mit einem Fuß auf dem Kopf einer Schlange, dem biblischen Symbol für die Sünde, steht und diese damit sinnbildlich besiegt. Die Schlange wiederum windet sich um eine Weltkugel, wodurch Maria als Siegerin über die gesamte weltliche Sünde erscheint.

I Station
II Station
III Station
IV Station
V Station
VI Station
VII Station
VIII Station
IX Station
X Station
XI Station
XII Station
XIII Station
XIV Station

In der im ehemaligen Läuthaus geschaffenen Kapelle hat eine herrliche Pieta, die sich früher im Schloss, später in der Schlosskirche befand, ihren angestammten Platz. Sie stammt ebenfalls von Johann Paul Hager. Volksaltar und Ambo stammen aus dem Jahr 1990.

Die drei Fresken an der Decke des Kirchenschiffs zeigen die drei göttlichen Personen. Im ersten Bild schwebt Gottvater souverän weisend als Schöpfer und Gestalter der Welt, der Mensch gewordene Gottessohn, umgeben von den anbetenden Eltern und Engeln (Weihnachtsgeschehen) beherrscht das zweite Fresko, Gottes Geist kommt auf dem dritten Bild auf die Apostel herab (Pfingstereignis). Karl Platzek aus Kreuzburg in Schlesien, damals, nach der Vertreibung aus seiner Heimat wohnhaft im Schloss Alteglofsheim bei Köfering, schuf 1947 nach eigenen Entwürfen diese drei Deckengemälde.

Die Orgel wurde im Spätherbst des Jahres 1990 von der Firma Eisenbarth aus Passau errichtet und besitzt 17 klingende Register auf zwei Manualen (Hauptwerk, Schwellwerk) und Pedal. Das Gehäuse ist neu. Die Einweihung der Orgel sowie des neuen Volksaltars erfolgte am Patroziniumstag 1991 durch H.H. Bischof Manfred Müller aus Regenburg.

Im Jahre 2001 wurde das Orgelgehäuse mit vergoldeten Schleierbrettern versehen, geschnitzt von Bildhauer Rainer Heinrichmeyer aus Rimbach.

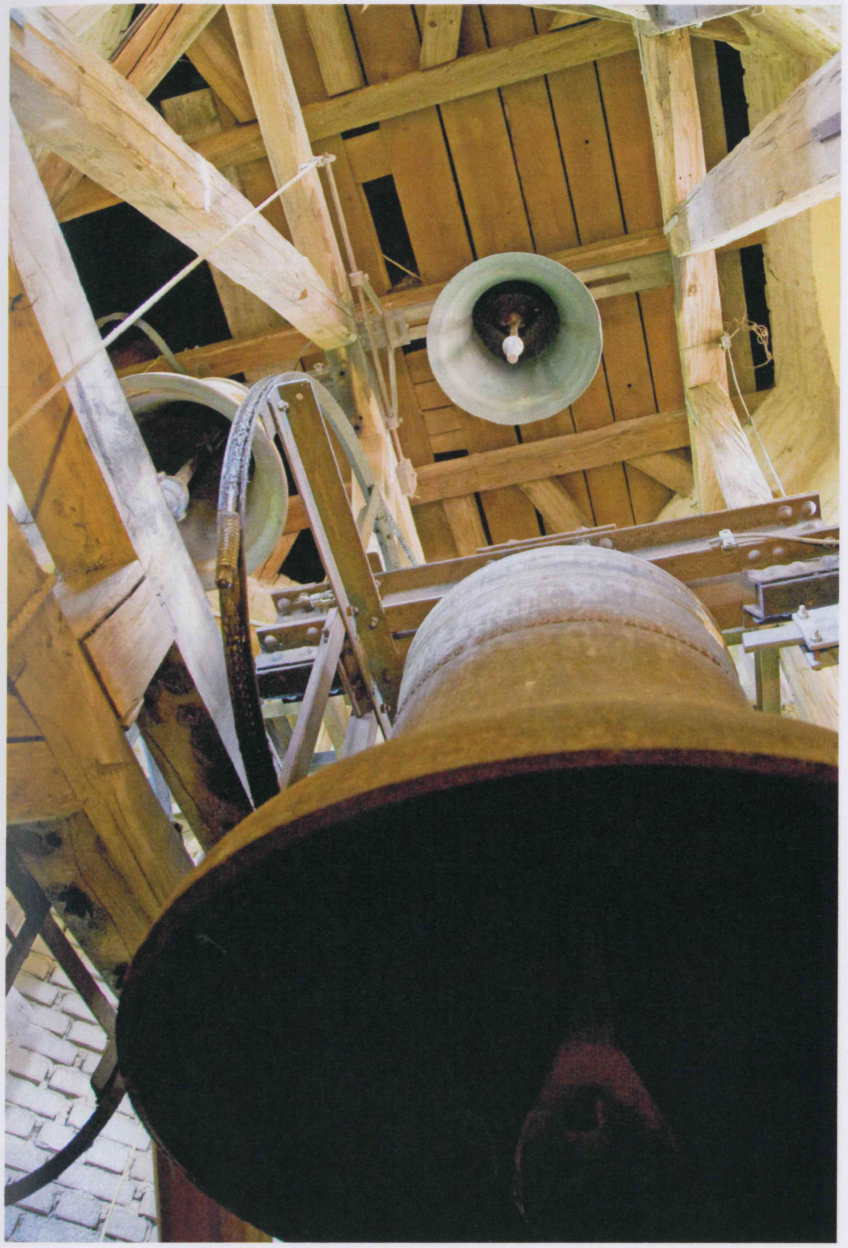
Die Kirchenglocken

In einer Ausgabe der Zeitschrift „Der Bayerwald – in Vergangenheit und Gegenwart“ aus dem Jahr 1923 wird Kurioses über die damals neuen Kirchenglocken berichtet: „Am 14. Januar 1923 erklangen zum erstenmal die neuen, von der Fabrikbesitzersfamilie Hubloher dahier gestifteten Kirchenglocken vom Kirchturme. Sie sind ein sprechendes Zeugnis von der altbewährten Qualität der Bochumer Gußstahlglocken. Leider überstiegen die Kosten der Bahnfracht die Beschaffungskosten um mehr als das Doppelte.“ Die größ-

te der Glocken hat einen Durchmesser von 102 Zentimetern, wiegt 477,5 Kilogramm. Sie ist gestimmt auf den Ton a´. Sie trägt die Aufschrift: „GESTIFTET VON JOHANN HUBLOHER, ST. JOHANNES ORA PRO NOBIS“. Der Durchmesser der mittleren Glocke beträgt 89 Zentimeter, hat ein Gewicht von 354 Kilogramm. Stimmung auf Ton c´´. Die Inschrift lautet: „GESTIFTET VON GRETE HUBLOHER, AVE MARIA, SANCTA MARGARETA ORA PRO NOBIS“. Die kleinste der drei Glocken, dem Herzen Jesu geweiht, wurde von Johann Hubloher jun. gestiftet. Der Durchmesser beträgt 80 Zentimeter, das Gewicht 269 Kilogramm. Stimmung auf Ton dis´´. Sie trägt die Aufschrift: „COR JESU MISERERE NOBIS“.

Neben diesen drei Stahlglocken befindet sich im Kirchturm noch eine vierte, eine Bronzeglocke. Leider ist diese nicht an das elektrische Läutwerk angeschlossen. Sie stammt von der ehemaligen Schlosskapelle. Gegossen wurde sie im Jahre 1764 in der Glockengießerei von Johann Florido in Straubing. Sie trägt die schöne Inschrift: „MICH HAT GEGOSSEN JOHANN FLORIDO IN STRAUBING ANNO 1764“. Verziert ist sie mit Muschelwerkfriese und trägt am Mantel ein Sebastiansrelief. Diese Glocke hat einen Durchmesser von 55,5 Zentimetern und wiegt etwa 100 Kilogramm.

Anmerkung: Eine kleinere Bronzeglocke mit der Inschrift „Gegossen von Joh. Ant. Spannagl in Regensburg 1877“ mit einem Bild der Mutter Gottes, die sich im Turm der ehemaligen Schlosskirche befand, wurde im Jahre 1917 beschlagnahmt.



Impressum

Verfasser

Roland Häring,
Arbeitskreis Dorfgeschichte Grafenwiesen:
Brandl Josef, Fischer Karl, sen., Geiger Thomas, Häring Roland,
Heigl Josef, Illichmann Franz, Mühlbauer Robert, Simeth Anton

Fotos

Johann Baier,
Historische Aufnahmen aus dem Pfarrarchiv Grafenwiesen

Gestaltung

Johann Baier

Druck

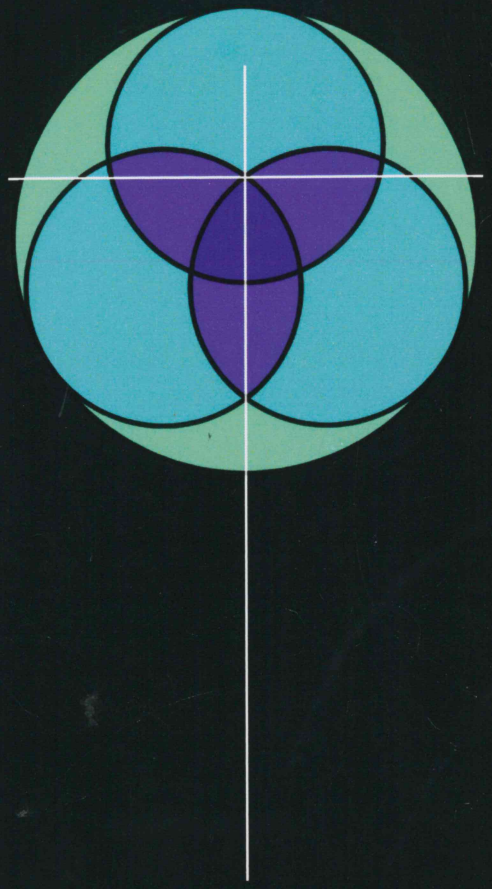
Amt für Ländliche Entwicklung Oberpfalz

Quellen

Pfarrarchiv Grafenwiesen
Häring/Pletl: Grafenwiesen – Man erinnert sich... (1991)
Verschiedene Veröffentlichungen von:
Ludwig Baumann, Kötzting,
u. a. aus „Schöner Bayerischer Wald", Ausgabe 132, Jan./Feb. 2000,
Josef Menath, Zifling, „Kötztinger Zeitung" (03.09.1982),
„Chamer Zeitung" (20.08.87)

1. Auflage

© Februar 2008



www.pfarrei-grafenwiesen.de